

DER RING

Magazin der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel

August 2026

› Macht – hautnah

»Götterspeise« feiert 30-jähriges
mit Jubiläumsstück

› Der schöne Harald

ANIMAL-Projekt setzt auf
»tierische« Pädagogik

Heiß, heiß, Baby!

Wie Bethel mit
extremer Hitze umgeht



28 Tierische Begegnung
Hahn, Kater und Pony sind Hauptakteure in der Tiergestützten Pädagogik des ANIMAL-Projekts in Lemgo.

16 Über Schein und Sein
In seinem 30. Jubiläumsjahr holt das inklusive Theater »Götterspeise« ein bekanntes Märchen in die Gegenwart und auf die Bühne.

06 Titelthema

Ein kurzer Moment der Erfrischung in der ersten Hitzewelle des Jahres. Der Klimawandel macht den Menschen zunehmend zu schaffen. Ist Bethel auf die Herausforderung vorbereitet?

■ Bild (Titel): Christian Weische



Inhalt

- 04 **Augenblicke**
- 14 **Haltung zeigen!**
Bei der Jahrespressekonferenz präsentierten Pastor Dr. Bartolt Haase und Christoph Nolting stabile Ergebnisse und forderten klare Kante gegen Anfeindungen gegenüber Menschen mit Behinderungen.
- 20 **Mit »auf Schicht«**
Lehrreiche und bewegende Einblicke erhielt Bethels Vorstandsvorsitzender als Hospitant im Haus Emmaus in Bielefeld-Bethel.
- 22 **Menschennah**
Mamre-Patmos-Schullehrer Wolfgang Spode lässt sich vom Rentenalter nicht ausbremsen.
- 24 **»Ans Herz gewachsen«**
Der langjährige Leiter der Tophelschule in Lemgo Matthias Tiemann hat sich in den Ruhestand verabschiedet.
- 26 **»Dabei sein ist alles!«**
Mehr als 900 Athletinnen und Athleten gingen bei den 29. Bethel athletics an den Start.
- 32 **Nahaufnahme**
Rolf Wacker würde Bauministerin Ina Scharrenberg gerne ein paar Fragen stellen.
- 34 **Bethel online**
- 36 **Pinnwand**
- 41 **Wir sind viele**
- 43 **Für Herz und Seele**
»Gott stärkt uns« von Linda Bulthaup

Aus Bethel für Bethel



Teilhabe gemeinsam gestalten

»Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.« (Amos 5,24) Mit diesem Monatsspruch aus dem Buch des Propheten Amos haben wir den 2. Bielefelder Teilhabekongress eröffnet. Er war Leitgedanke und Auftrag zugleich: Teilhabe gelingt dort, wo Menschen gehört werden, wo Barrieren abgebaut werden und wo wir gemeinsam nach Lösungen suchen, die ein gutes Leben ermöglichen.

An den beiden Kongresstagen im Assapheum wurde deutlich, wie viel Kraft im Miteinander liegt. Wissenschaft, Medizin, Rehabilitation, Eingliederungshilfe und Praxis kamen miteinander ins Gespräch – und vor allem mit den Menschen, um deren Teilhabe es geht. Ganz im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention galt: »Nicht über uns ohne uns.«

Besonders bewegt haben (nicht nur) mich die Beiträge der Klientinnen und Klienten. Sie waren nicht Gäste des Kongresses, sondern aktive Mitgestaltende – in Vorträgen, Diskussionen und persönlichen Berichten. Als sie ihre Erfahrungen teilten, wurde es im Saal still. Man spürte die Aufmerksamkeit, den Respekt und die Wertschätzung. Der lange Applaus zeigte, wie sehr diese Stimmen alle berührt haben. Sie haben den Kongress geprägt.

Beeindruckt hat mich auch die Kultur des Zuhörens. Menschen aus unterschiedlichen Disziplinen bringen ihre jeweils eigene Fachsprache mit. Dass Teilhabe bereits bei der Verständigung beginnt, machten die Schilder »Stopp, bitte leichte Sprache« auf eindrucksvolle Weise sichtbar.

Viele Gedanken werden nachwirken. Wie ermöglichen wir Teilhabe über die gesamte Lebensspanne? Wie verbinden wir Medizin, Rehabilitation und Eingliederungshilfe besser miteinander? Wie stärken

wir Selbstwirksamkeit, statt Defizite zu beschreiben? Eine Diagnose darf niemals die Persönlichkeit eines Menschen bestimmen. Sie kann Orientierung geben und Schutz bieten, verpflichtet uns aber zugleich, neue Möglichkeiten zu eröffnen und individuelle Wege zu unterstützen.

Dabei wurde auch deutlich: Manchmal braucht es nicht die perfekte, sondern die bestmögliche Lösung. Entscheidend ist, gemeinsam zu fragen: Welches Leben möchte ein Mensch führen – und wie können wir ihn dabei unterstützen? Friedrich von Bodelschwingh hat es treffend formuliert: »Neue große Nöte bedürfen neuer mutiger Gedanken.« Dieser Mut war auf dem Kongress spürbar.

Mein herzlicher Dank gilt allen, die diesen Teilhabekongress mit großem Engagement vorbereitet und gestaltet haben: den Organisatorinnen und Organisatoren, den Referierenden, Moderatorinnen und Moderatoren, den vielen Mitarbeitenden im Hintergrund sowie allen Klientinnen und Klienten, die ihre Erfahrungen, ihr Wissen und ihre Perspektiven eingebracht haben. Sie alle haben dazu beigetragen, dass dieser Kongress nicht nur Wissen vermittelt, sondern Begegnungen ermöglicht und Hoffnung gestärkt hat. Teilhabe entsteht nicht an zwei Kongresstagen. Sie wächst dort, wo wir einander zuhören, voneinander lernen und gemeinsam Verantwortung übernehmen. Nehmen wir die Impulse dieses Kongresses mit in unseren Alltag – damit Recht und Gerechtigkeit immer mehr Wirklichkeit werden, wünscht sich

Ihr
Bartolt Haase

Pastor Bartolt Haase

Ohrwurm inklusive Drehwurm: Zum Partykracher »It's My Life« von Dr. Alban wirbeln Ivica Horvat (l.) und proWerk-Mitarbeiterin Bettina Kubina beim Sommerfest der Werkstatt Q27 in Bielefeld-Bethel im »Karussell-Stil« auf der improvisierten Tanzfläche. »Armschwinger« Jann-Ontje Schulz (r.) hingegen hat sich für eine lässige Solo-Nummer im Freestyle, auch »Freischnauze-Tanz« genannt, entschieden. Zu sehen waren aber auch »sanfte« Pogo-Varianten, Headbanging und natürlich der bewährte Discofox – augenzwinkernd gerne als »Lebensretter« bezeichnet, weil er auch die Tanzmuffel gut aussehen lässt. ■ Bild: Christian Weische



Überhitzt!

Gnadenlos klettert die Quecksilbersäule Grad für Grad empor. Bereits in den späten Vormittagsstunden fällt die 30er-Marke. Und am Nachmittag purzeln dann die Rekorde. Sengende Hitze lähmt Mensch und Natur. In diesem Jahr hat Deutschland den heißesten Juni aller Zeiten erlebt. Und allen wissenschaftlichen Prognosen zufolge werden derartige Hitzewellen in den kommenden Jahrzehnten häufiger und extremer. Doch was bedeutet das für Menschen, die ohnehin schnell an die Grenzen ihrer körperlichen Belastung geraten – alte, kranke und beeinträchtigte Menschen? Ist Bethel auf diese Herausforderung des Klimawandels vorbereitet? Und wie »heiß« ist die Lage bereits in den Häusern und Kliniken? Der RING hat nachgefühlt.



Wenn der Sommer zum Notfall wird



Hitzepersonen werden in Deutschland aufgrund des Klimawandels immer häufiger. Temperaturen von über 40 Grad Celsius belasten dabei nicht nur die Bevölkerung, sondern zunehmend auch die Notaufnahmen. In der Zentralen Notaufnahme (ZNA) des Evangelischen Klinikums Bethel in Bielefeld werden jährlich rund 31.000 Patientinnen und Patienten behandelt. Während die Sommermonate früher wegen der Urlaubszeit meist ruhiger verliefen, beobachtet Oberärztin Charlotte Kathleen Döring inzwischen einen gegenteiligen Trend: »Jetzt merken wir eher, dass die Zahlen ansteigen. Und wir merken vor allem, dass sich die Krankheitsbilder entsprechend verändern.« Besonders gegen Ende der Hitzepersonen erhöht sich das Patientenaufkommen.

In einem interdisziplinären Team versorgen Oberärztin Charlotte Kathleen Döring und ihr Team, bestehend aus Notfallpflegekräften sowie Ärzten aus der ZNA und den Fachkliniken, die Patienten und Patientinnen. Neben klassischen hitzebedingten Krankheitsbildern, wie Sonnenstich oder Hitzeschlag, bereiten vor allem chronisch erkrankte Patientinnen und Patienten Sorgen: »Ein gesunder Mensch kann die Hitze gut kompensieren. Für einen Menschen mit chronischer Erkrankung ist das, als würde er einen Dauerlauf machen«, erklärt sie. Bei einer chronischen Nierenerkrankung zum Beispiel seien die Patienten schon bei normalen Temperaturen auf die Einnahme von Wassertabletten angewiesen, um den Flüssigkeitsverlust zu kompensieren. Wenn sie an heißen Tagen viel schwitzen, führe dies zu einem Mangel an Wasser, der sonst durch die Tabletten kompensiert werde. Der Zustand des Patienten verschlechtere sich. Auch bei chronischen Lungen- oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen könne Hitze dazu führen, dass sich die Erkrankung verschlimmere.

Die größte Belastung für den Körper bei Hitze entsteht durch den hohen Flüssigkeitsverlust. Wer stark schwitzt, muss ausreichend trinken. Gerade ältere Menschen verlieren jedoch häufig ihr natürliches Durstgefühl. Dies gilt als eines der ersten Warnsignale des Körpers. Wird das Durstgefühl ignoriert, kann eine Kette negativer Folgen in Gang gesetzt werden. Daher ist es sinnvoll, regelmäßig zu trinken, um einer unzureichenden Flüssigkeitszufuhr vorzubeugen. Doch Hitze betrifft nicht nur ältere Menschen. Auch junge und gesunde Personen überschätzen ihre Belastbarkeit. »Das ist kein Tag, wo man einen Marathon laufen muss, denn die Hitze ist bereits der Marathon für den Körper«, mahnt Charlotte Kathleen Döring. Wer sich frühzeitig über Hitzewellen informieren möchte, kann die Warn-App NINA des Bundesamts für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe nutzen. Mit ihrer Hilfe können sich Bürgerinnen und Bürger auf hohe Temperaturen vorbereiten.

Besonders gefährlich ist das Krankheitsbild eines Hitzeschlags. Dabei versagt die körpereigene Temperaturregulation, die Körpertemperatur steigt unkontrolliert an, und das Schwitzen setzt aus. In der Notaufnahme werden Betroffene deshalb mit feuchten Tüchern sofort gekühlt, um lebensbedrohliche Folgen zu verhindern.

Oberärztin Charlotte Kathleen Döring und ihr Team versuchen, die Temperaturen in der Zentralen Notaufnahme mit einfachen Maßnahmen möglichst niedrig zu halten: morgens und abends lüften, tagsüber die Jalousien geschlossen halten. Zudem stehen Wasserflaschen in den Räumen, um Besucherinnen und Besucher sowie Patientinnen und Patienten an ausreichendes Trinken zu erinnern. Für Charlotte Kathleen Döring und ihr Team gilt außerdem: aufeinander achten. An besonders heißen Tagen seien regelmäßige Pausen ebenso wichtig wie gegenseitige Unterstützung und ein wachsames Auge darauf, dass es den Kolleginnen und Kollegen gut gehe. Denn nur dann können sie für die Patienten da sein.

■ Text: Mira Petzolt | Bild: Matthias Cremer

Aufmerksam sein

Gerade an besonders heißen Tagen sollte der Blick nicht allein älteren Menschen gelten. Auch Kinder sowie Risikogruppen – etwa Menschen mit Behinderungen oder psychischen Erkrankungen – sind von den gesundheitlichen Folgen extremer Hitze betroffen. Charlotte Kathleen Döring appelliert daher, an Hitzetagen aufmerksam durch die eigene Nachbarschaft zu gehen und nachzusehen, ob jemand Unterstützung benötigt. »Wer im Alltag auf Hilfe angewiesen ist, braucht sie in einer Extremsituation umso mehr«, betont sie.

Gut versorgt an heißen Tagen

Als die Temperaturen in diesem Sommer wie im Rest des Landes auch in Berlin die 40-Grad-Marke streiften, gerieten vulnerable Gruppen, wie die Seniorinnen und Senioren im Betheler Lazarus Haus, besonders in den Fokus der Aufmerksamkeit. Kaum abkühlende Zimmer, kein erholsamer Schlaf und ständiges Schwitzen: Während schon junge, gesunde Menschen bei Hitzewellen an ihre körperlichen Limits kommen, können die Rekordtemperaturen für Ältere oder Menschen mit Vorerkrankungen lebensgefährlich sein. Um sowohl Bewohnerinnen und Bewohner als auch Mitarbeitende zu schützen, greift die Hoffnungstaler Stiftung Lobetal in der stationären Altenhilfe auf einen eigenen Hitzeschutzplan zurück.



Dank eines klimatisierten Flurs und kühlender Bäder für Arme und Füße lassen sich heiße Tage im Lazarus Haus aushalten.



Pflegefachkraft Tanja Schrupka achtet bei Hitze besonders darauf, dass die Bewohner und Bewohnerinnen wie Siegrid Zoladz genügend Flüssigkeit zu sich nehmen.

»Sobald ich eine Hitzewarnung vom Deutschen Wetterdienst bekomme, leite ich die Informationen direkt an alle Mitarbeitenden weiter«, berichtet Pflegedienstleiterin Viola Harms. Während ihrer Schicht achten die Pflegekräfte dann nicht nur auf eine vermehrte Flüssigkeitszufuhr bei den Senioren, nächtliches Querlüften, luftige Kleidung und dünne Bettdecken, sondern bieten auch Kühlmöglichkeiten, wie feuchte Tücher oder kalte Bäder für Füße und Arme, an. »Besonders begehrt sind auch Ventilatoren«, sagt Viola Harms. Während zu kurzen Aufenthalten im Freien nur mit Sonnenhut und -creme geraten wird, werden aktive Angebote, wie die Physiotherapie, bewusst auf die Morgenstunden vorgezogen. Zudem achten die Pflegekräfte auf vitaminreiche Erfrischungen mit wasserreichem Obst.

Noch viel zu selten sind in Altenpflegeeinrichtungen Klimaanlage verbaut, die Räume verlässlich herunterkühlen. Im Lazarus Haus sind immerhin auf dem gesamten Flur der Station 3 Klimaanlage im Einsatz – was die Etage von Eva Sydowski und Siegrid Zoladz während der Hitze zur kühlen Oase und einem begehrten Treffpunkt machte: »Wir haben uns auf unseren Rollatoren mit einem feuchten Tuch im Nacken direkt unter die Klimaanlage gesetzt«, berichten die beiden Seniorinnen, die tagsüber weniger Probleme hatten, nachts bei 27 Grad Zimmertemperatur aber schlecht einschlafen konnten.

Neben den schnell umzusetzenden Alltags-Tipps bei Hitze hat sich das Lazarus Haus aber auch baulich gewappnet. Außenliegender Sonnenschutz,

abgedunkelte Folien an den Zimmerfenstern und viele schattenspendende Bäume drumherum: »Im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten haben wir schon viel umgesetzt«, betont Katharina Kröll-Mohr. Die kommissarische Einrichtungsleiterin sieht aber gerade beim Schutz der Mitarbeitenden noch Luft nach oben. »Wir bräuchten ein klimatisiertes Dienstzimmer, in dem die Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit zum Herunterkühlen haben.« Während die Seniorinnen und Senioren im Lazarus Haus bestens versorgt und geschützt würden, müssten die Mitarbeitenden in der Pflege und in anderen körperlich anstrengenden Bereichen wie der Logistik oder der Küche auf sich selbst achten. »Wir können den Betrieb nur aufrechterhalten, wenn wir im Auge behalten, wie es den Mitarbeitenden geht.«

Die ganztägige Beobachtung und Versorgung der Seniorinnen und Senioren sei auch der Hauptgrund, warum ältere Menschen speziell an Hitzetagen in einer Pflegeeinrichtung besser aufgehoben seien als alleine zu Hause. »Gerade in schlecht gedämmten Häusern oder Dachgeschosswohnungen kann sich ihre gesundheitliche Situation unbemerkt viel schneller verschlechtern«, betont Katharina Kröll-Mohr. Generell helfe gelebte Gemeinschaft in Krisenzeiten: »Den meisten Menschen geht es schon besser, wenn sie sich mit anderen über ihren schlechten Schlaf austauschen können.«

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Matthias Cremer

Strategischer Hitzeschutz statt Klimaanlage

Die großen Hitzewellen im Sommer haben es gemeinsam: Alle stöhnen über die hohen Temperaturen. Doch nicht jeder Mensch ist in gleicher Weise betroffen. Was für den einen unangenehm ist, ist für andere lebensbedrohlich. Bis Ende Juni verstarben in Deutschland laut Robert Koch-Institut rund 5.100 Menschen an den Folgen der extremen Hitze. Daraus leitet sich eine besondere Verantwortung sozialer Einrichtungen wie Bethel ab, die viele vulnerable Menschen unterstützen. Eine Verantwortung, die sich vor allem bei dem wichtigsten Hitzeschutz abbildet – dem baulichen.

Gleich vorweg: Alle Räume zu klimatisieren, ist keine Lösung. Da sind sich die Betheler Bauexperten Emanuel Czakan aus der Vorstands-Stabsstelle Immobilienmanagement und Michael Glugla, Leiter der Stabsstelle Einkauf und Immobilien bei Bethel im Norden, einig. Klimaanlage seien echte Energiefresser: »Ein Grad Abkühlung kostet etwa dreimal so viel Energie wie ein Grad Erwärmung«, so Emanuel Czakan. Zudem könne die trockene Luft gesundheitliche Probleme verursachen. Bei Bethel im Norden, so Michael Glugla, setze man deshalb auf »Kälteinseln« – gekühlte Aufenthaltsräume wie etwa im Anna-Meyberg-Haus, wo Kühlsysteme aus Medikamentenräumen mitgenutzt würden. Bei besonders hitzebelasteten Orten wie etwa Küchen führe allerdings kein Weg an climatechnischen Lösungen vorbei.

Achillesferse Fenster: Hitzeschutzfolie, so Emanuel Czakan, verringere den Wärmeeintritt maßgeblich.

Entscheidend sei, Wärme gar nicht erst ins Gebäude zu lassen, sagt Architekt Emanuel Czakan. »Das A und O ist die außenliegende Verschattung.« Hauptverursacher für den Wärmeeintrag seien Fenster. »Es muss nicht alles aus Glas sein«, bewertet er zeitgenössische Architekturtrends kritisch. Die gute Nachricht: Selbst in Bestandsgebäuden lässt sich Verschattung nachrüsten. So wurden zum Beispiel im Haus Einkehr in Bielefeld-Bethel die alten Holzfenster erhalten und mit außenliegenden textilen Rollos ergänzt. Diese sind reflektierend, flexibel und lassen dennoch genug Tageslicht hinein, um auf künstliche Beleuchtung zu verzichten – und damit auf eine weitere Wärmequelle. Noch unkomplizierter ist die Verwendung von Fensterfolie, die auf der Außenseite der Scheibe angebracht wird. Das zweite große Schlupfloch der Hitzeeinwirkung sind Spitzböden in alten Häusern. Auch sie können einfach und kostengünstig gedämmt werden. Oft reichen zehn Zentimeter Holz- oder Steinwolle.

Allerdings müssen die Experten Lösungen für Immobilien unterschiedlichster Baujahre finden. Gute klimatische Eigenschaften haben Vorkriegsbauten dank zweischaliger Mauern. Selbiges gilt für moderne Häuser wie das Hauptarchiv Bethel, deren massive Bauweisen auf Hitzespitzen träge reagieren und die so über temperaturstabilere Innenräume verfügen. Gebäude aus der Nachkriegszeit seien hingegen



Michael Glugla

energetisch problematisch. Bei aktuellen Bauten müsse, so Michael Glugla, aufgrund von Vorgaben der Bauverordnung ohnehin ein Hitzeschutzkonzept mitgedacht werden.

Doch Stein, Glas und Dämmstoff sind nicht alles: Dachgärten, Fassadenbegrünung und Parkanlagen geben Pflanzen Raum, die Temperaturen durch Verdunstung senken, Regenwasser speichern und es zeitverzögert wieder abgeben. So habe die Anlage des Bohnenbachparks der Ortschaft Bethel in Bielefeld gutgetan. Langfristig werde, da sind sich beide Experten einig, die Kombination aus durchdachter Architektur, angepasster Umgebungsgestaltung und gezieltem Technikeinsatz entscheidend sein.

■ Text: Robert Burg | Bild: Ingolf Semper, Christian Weische

Den oberen Abschluss des Kinderzentrums bildet ein begrüntes Dach.



Klare Haltung gegen Ausgrenzung



Pastor Dr. Bartolt Haase (2. v. l.) und Christoph Nolting (3. v. l.) stellten den Jahresbericht vor.

Haltung zeigen ist gefragt! Das machte Bethels Vorstandsvorsitzender Pastor Dr. Bartolt Haase auf der Jahrespressekonferenz deutlich. Dort präsentierte der Vorstand die aktuellen Zahlen des Stiftungsverbunds. Die v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel haben das Geschäftsjahr 2025 mit stabilen wirtschaftlichen Ergebnissen abgeschlossen – und sehen sich in wachsender gesellschaftlicher Verantwortung angesichts zunehmender Anfeindungen gegen Menschen mit Behinderungen im Netz, vor allem in den Sozialen Medien.

Die Gesamterträge stiegen auf 2,05 Milliarden Euro (2024: 1,98 Milliarden Euro); das Jahresergebnis lag bei 13,83 Millionen Euro (2024: 11,25 Millionen Euro). Als gemeinnütziger Stiftungsverbund reinvestiert Bethel sämtliche Mittel vollständig in seine sozialen Angebote. Pastor Bartolt Haase betonte, dass hinter den Zahlen Menschen stehen, die sich einbringen und sich anvertrauen: »In meinen ersten Monaten als Vorstandsvorsitzender durfte ich bereits viele prägende Begegnungen erleben. Die direkten Gespräche mit Klientinnen und Klienten und Mitarbeitenden zeigen, mit wie viel Engagement, Fachlichkeit und Zuwendung unsere Arbeit gestaltet wird.«

Rund 270.000 Menschen nutzen jährlich ein Angebot der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel,

die sich an gut 300 Standorten in acht Bundesländern für behinderte, kranke, alte oder benachteiligte Menschen einsetzen. Die Zahl der Mitarbeitenden erhöhte sich auf bundesweit 25.897 (+4,1 Prozent). Damit zählt Bethel zu den größten Arbeitgebern im deutschen Sozial- und Gesundheitswesen. Im kommenden Jahr feiert Bethel sein 160-jähriges Bestehen.

Um Bethels Angebote zukunftsfähig zu halten, wurden 2025 insgesamt rund 86 Millionen Euro investiert. Für 2026 sind weitere Investitionen von gut 105 Millionen Euro geplant – und das in unsicheren politischen Zeiten. »Die weiterhin angespannte Haushaltslage der öffentlichen Hand, steigende Personalkosten sowie strukturelle Herausforderungen im Sozial- und Gesundheitswesen wirken sich direkt auf die

Der Jahresbericht 2025/26 ist kostenlos unter Tel. 0521 144-3604 erhältlich oder im Internet auf www.bethel.de/jahresbericht.

Jahresbericht 2025/2026



v. Bodelschwinghsche Stiftungen Bethel

Refinanzierungsbedingungen sozialer Leistungen aus«, mahnte Christoph Nolting, Finanzvorstand der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel.

Eine sehr bedeutende Rolle spielen deswegen Spenden und Nachlässe. 70,49 Millionen Euro, zusammengesetzt aus über 305.000 Einzelspenden und Nachlässen, kamen zusammen. »Bethel hilft und kann nur helfen dank des großen Rückhalts durch Spenderinnen und Spender«, dankte Pastor Bartolt Haase.

Gleichzeitig betonte der Vorstandsvorsitzende Bethels gesellschaftliche Verantwortung. Mit der Kampagne »Siehst du mich?«, in der Menschen aus Bethel mit einer einfachen und doch tiefgreifenden Frage für Wahrnehmung von Menschen mit Behinderungen werben, erreichte Bethel über 42 Millionen Auspielungen in sozialen Medien, mit Tausenden positiven Reaktionen. Gleichzeitig beobachtet das Social-Media-Team eine neue Qualität von Hass und Menschenfeindlichkeit gegenüber Menschen mit Behinderungen im Netz. In einzelnen Kommentaren wird offen die Würde der Betroffenen verletzt und ihr Teilhaberecht angefeindet.

»Ich bin sicher, dass eine große Mehrheit in Deutschland anders denkt als diejenigen, die diesen Hass verbreiten. Doch wir müssen unsere Mehrheit auch stimmlich wahrnehmbarer machen. Es ist wichtig, schon bei kleinen Ausgrenzungen Betroffenen zur Seite zu stehen und sich jeden Tag für Teilhabe und Menschenwürde einzusetzen«, forderte Pastor Bartolt Haase. Bethel setzt bewusst auf Sichtbarkeit, Gegenrede und gesellschaftliche Aufklärung.

Umso mehr schmerze der geplante Sozialabbau der Bundesregierung, bei dem viele Menschen still und leise aus dem gesellschaftlichen Leben ausgegliedert würden, falls die Sparpläne umgesetzt würden, so Bartolt Haase. »Bei einer Rückabwicklung schon erreichter Teilhabe gehen wir nicht mit. Wir dürfen nicht am Menschen selbst sparen und daran, gleichwertig Mensch sein zu können.«

■ Text: Johann Vollmer | Bild: Christian Weische



»Ihr habt Glück! Ihr habt mich!«

Der frisch gekrönte Kaiser erklimmt die Leiter bis zur obersten Sprosse. Hier oben fühlt er sich wohl und angemessen gewürdigt. Denn das Volk blickt zu ihm hinauf – und er zu ihm hinab. »Ihr habt Glück! Denn ihr habt mich! Ich denke für euch! Ich entscheide für euch!«, verkündet der Hüne im pikfeinen Anzug mit roter Krawatte feierlich.

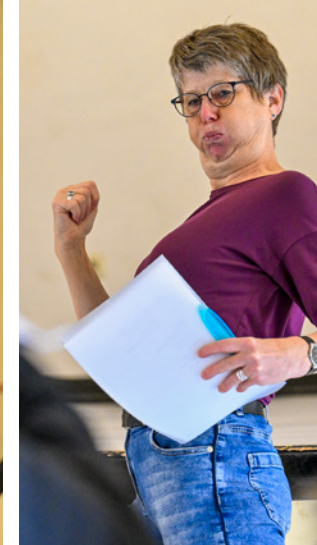
Der Kaiser, gespielt von Christoph Philipp Krüger, ist hochmütig und arrogant. Seine Gegenspieler auf dem Weg zur uneingeschränkten Macht hat er ausmanövriert und »wohlwollend« zum Finanzminister befördert oder zum Straßenfeger degradiert. Optische oder charakterliche Ähnlichkeiten der Protagonisten mit gegenwärtigen Machthabern, wie dem US-Präsidenten oder Tesla-Chef Elon Musk, sind im neuen Stück »Macht – hautnah« des Theaters Götterspeise gewollt. Aber sie drängen sich auch zwangsläufig durch das Thema auf. ▶



Märchenhafte Premieren-Szene: Dem malochenden und darbenden Volk ist der arrogante Kaiser zuwider.



Ausdrucksstarke Gestik, Mimik und Theatralik sind gefragt beim inklusiven Theater »Götterspeise« und werden intensiv geprobt.



Die Regisseure Martin Neumann und Diemut Döninghaus (rechtes Bild) wissen die Fähigkeiten aus ihren Schauspielerinnen und Schauspielern herauszukitzeln.

In der Jubiläumsproduktion des Theaters, das in diesem Jahr sein 30-jähriges Bestehen feiert, widmet sich das inklusive Ensemble einem bekannten Märchen von Hans Christian Andersen – und erzählt es auf ganz eigene Weise neu. »Macht – hautnah« frei nach »Des Kaisers neue Kleider« ist ein Stück über Schein und Sein, Macht und Angst. In einer Zeit, in der die äußere Erscheinung und Selbstdarstellung eine immer wichtigere Rolle in der Gesellschaft spielen, greift das Theater Götterspeise dieses Thema auf und bringt damit eine hochaktuelle Inszenierung auf die Bühne. Das Stück berührt – und regt zum Nachdenken an. Das Ensemble spielt die Geschichte bei der Premiere Mitte Juli im Thekoosaal in Bielefeld-Eckardtsheim mit viel Humor und Musik.

Schauspieler Christoph Philipp Krüger begeistert die neue Produktion – und seine Rolle als Kaiser. »Es macht einfach Spaß, in andere Rollen zu schlüpfen. Bei Götterspeise kann ich sehr kreativ sein«, erzählt der 43-jährige Bethel-Klient. Außerdem habe er Freude daran, für andere Menschen unterhaltsam zu sein. Wobei das auch eine große Herausforderung bedeute, wie er betont. »Ich muss gut drauf sein. Aber mittlerweile bin ich auch schon sehr erfahren«, sagt er.

Seit immerhin schon zehn Jahren gehört Christoph Philipp Krüger zum Ensemble. Die Geschichte von Götterspeise selbst begann bereits 1996. Damals initiierte der Verein »Forum für Kreativität und Kommunikation« in Kooperation mit dem Freizeitzentrum »Sport und Kultur Eckardtsheim« das Ensemble. Der Gründung waren zahlreiche Theaterprojekte in Form von Projektwochen mit großer Resonanz vorausgegangen. Das Tourneetheater gehört zu den Pionieren inklusiver Theaterarbeit. Gefördert wird es von Bethel.regional, Bethel proWerk, dem Begegnungs- und Freizeitzentrum Eckardtsheim, dem Kulturstadamt Bielefeld und von der Bielefelder Bürgerstiftung.

Mit »Macht – hautnah« hat das Ensemble die mittlerweile 16. Großproduktion auf die Bühne gebracht. Die Regie führen Diemut Döninghaus, Stephanie Schmidt und Martin Neumann. Dieser ist stolz auf die Leistung der Darstellerinnen und Darsteller. »Es ist spannend, die Kreativität aus ihnen herauszukitzeln«, sagt er. Martin Neumann ist überzeugt, dass jeder etwas einbringen kann. »Die Gruppe bereichert sich auch untereinander«, weiß er aus Erfahrung.

Es ist Kern des Konzepts von Götterspeise, das gesamte Ensemble an der Entwicklung der Stücke zu beteiligen. Improvisationen, persönliche Geschichten und eigene Texte aller Beteiligten fließen ein. »Dadurch entstehen Sachen, die wir uns vorher nicht ausdenken könnten. Das ist auch eine große Qualität von uns«, so Martin Neumann.

Auch Diemut Döninghaus reizt an ihrer Arbeit vor allem, die Fähigkeiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu ermitteln – um dann die jeweils richtige Rolle zu finden. Und dann sei da auch noch diese ganz besondere Atmosphäre innerhalb des Ensembles, wie die Theaterpädagogin betont: »Wir vertrauen uns hier sehr. Und das ist elementar für unsere Kreativität und den Erfolg. Uns vereint die Lust am Spielen und die große Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen.«

Die Lust am Spielen machte auch die Premiere von »Macht – hautnah« zu einem großen Erfolg. Das Publikum im vollen Thekoosaal feierte das Ensemble mit langanhaltendem Applaus und »standing ovations«.

■ Text: Gunnar Kreutner
Bild: Sarah Jonek, Christian Weische

Vorhang auf!

Das 30-jährige Jubiläum wird mit der Aufführung von »Macht – hautnah« und anschließender Party gefeiert am 1. Oktober, 19 Uhr, im TOR 6 Theaterhaus Bielefeld. Kartenreservierung per E-Mail unter forum-bielefeld@t-online.de oder Telefon 0521 176980



Michael Schwarz (r.) freut sich über eine weitere gewürfelte Sechsen beim »Mensch ärgere dich nicht« mit Pastor Dr. Bartolt Haase.

Mithelfen, zuhören, da sein

Michael Schwarz hört gar nicht mehr auf zu grinsen. Zweimal hat er beim »Mensch ärgere dich nicht« schon gewonnen, und auch in der dritten Runde ziehen die vier Spielfiguren des Klienten auf dem Brett unaufhaltsam ins Häuschen. Eine neuerliche Serie gewürfelter Sechsen löst bei seinem Gegner Kopfschütteln aus. »Das geht hier schon die ganze Zeit so«, brummt Pastor Dr. Bartolt Haase – und wechselt von gespielter Verzweiflung in ein echtes, herzliches Lachen. Die erneute Niederlage ist für ihn zu verschmerzen; Gewinn bringen ihm bei seiner Hospitation im Haus Emmaus in Bielefeld-Bethel Zusammenreffen wie dieses.

Raus aus dem Büro, rein in die direkte, unmittelbare Arbeit mit hilfebedürftigen Menschen: Das ist der Sinn der Hospitationen, die der neue Vorstandsvorsitzende zweimal pro Jahr bei Betheler Angeboten absolviert. Im Haus Emmaus folgt für ihn nach einer Spätschicht in einer Wohngruppe

für Erwachsene mit komplexen Mehrfachbehinderungen und Epilepsie am nächsten Tag eine Frühschicht in der Kurzzeitpflege für Personen mit kognitiven Einschränkungen. »Ich mache das, um die Menschen kennenzulernen und zu sehen, wie die Situation vor Ort ist«, sagt er. »So bekomme

ich auch ein besseres Verständnis für die Kolleginnen und Kollegen und ihre Arbeit. Es ist eben ein Unterschied, ob man direkt dabei ist oder ob man am Bildschirm oder auf Papier auf Stellenzahlen guckt.« So etwas wie Kontrollbesuche, das ist Pastor Haase wichtig zu betonen, seien seine Hospitationen nicht.

In der Frühschicht schmiert er Brote und trägt Teller an die Tische, an denen Klientinnen und Klienten frühstücken. Zwischendurch ergeben sich Gelegenheiten für Gespräche, auch mit den Kolleginnen und Kollegen: Was läuft gut, was nicht? Wo drückt der Schuh? Pastor Haase hat ein offenes Ohr und kommt auch später bei den Tagesgestaltenden Angeboten des Hauses mit Menschen ins Gespräch.

Am Tag zuvor spricht der Bethel-Chef lange mit Edmund Leschanz. Der Klient lebt seit vielen Jahren in einer Wohngruppe im Haus Emmaus. Pastor Haase fragt ihn, wie es ihm geht, ob und wo er eine Beschäftigung hat und ob er sich im Fernsehen die Spiele der Fußball-Weltmeisterschaft ansieht. Das Gespräch geht immer mehr in die Tiefe, und

so erzählt Edmund Leschanz schließlich vom Tod seiner Partnerin, die ebenfalls im Haus Emmaus lebte. »Ich vermisse sie so«, sagt er zu Pastor Haase, »wir haben so viel zusammen gemacht.« Ein Foto von ihr hängt an der Wand an dem Platz, an dem Edmund Leschanz immer zum Essen sitzt. Pastor Haase sitzt bei ihm und hört zu. Nachdem Edmund Leschanz ihm sein Herz ausgeschüttet hat, bedankt er sich: »Du hast mir meine Sorge genommen. Mir geht's jetzt besser.«

Nach seinen beiden Schichten im Haus Emmaus zieht Bartolt Haase ein positives Fazit: »Ich habe bei den Menschen, die ich getroffen habe, ganz viel Offenheit erlebt und bin dafür sehr dankbar.« Und was hat er gelernt? »Jeder Mensch hat seine eigenen Bedürfnisse, seine eigenen Wünsche, sein eigenes Lebenstempo«, antwortet er. »Ich finde es ganz wichtig, dass man sich auf den jeweiligen Menschen und dessen Tempo einlässt und nichts überstülpt. Das ist das Wichtigste, was ich an diesen Tagen gelernt habe.«

■ Text: Philipp Kreutzer | Bild: Christian Weische



Edmund Leschanz (r.) und Pastor Dr. Bartolt Haase sprechen über heitere und ernste Themen.



Menschennah | Geschichten auf bethel.de

Die Arbeit lädt den Akku auf

Benno sitzt auf dem Holzbänkchen vor dem Klassenzimmer der »Nasenbären« und soll Puschen anziehen. Jonte liegt drinnen auf dem Sofa. Es stört ihn nicht, dass neben ihm ein Eimer mit Legosteinen ausgekippt wird. Mädchen flitzen über den Flur. Kichern. Ganz schön was los in der Mamre-Patmos-Schule in Bielefeld-Bethel. Wolfgang Spode hat alles im Blick. Er ist Lehrer an der Förderschule und gehört, wie er selbst scherzt, quasi zum Inventar. So wie ein »unverwüstlicher Sessel« sei er, der mal hier und mal dort stehe, je nachdem wo er gerade gebraucht werde. Längst könnte »Herr Spode«, wie ihn die Kinder rufen, sein Leben als Rentner genießen, doch das reizt den 74-Jährigen nicht. »Der Kontakt zu den Schülern lädt meinen Akku auf!«, sagt er. Und das sieht man. Sportlich gekleidet ist er, mit Cargohose, kariertem Hemd, vielen Bändchen um das Handgelenk und Barfußschuhen. Ein aufrechter Gang und ein warmherziges Lächeln.

Am liebsten unterrichtet er in der Unterstufe. »Da kommt die böse Welt noch nicht vor«, sagt er. Glücklicherweise ist er, wenn alle Kinder begeistert dabei sind. Doch es werde immer schwieriger, den Unterricht so zu gestalten, dass alle Schülerinnen und Schüler von einem Thema profitierten. »Immer mehr Kinder mit ausgeprägten Autismus-Spektrum-Störungen kommen an die Schule«, sagt der Pädagoge. Er ist überzeugt: »Unsere Welt auf diese Kinder zu übertragen, funktioniert nicht. Wir müssen versuchen, in ihre Welt einzutauchen, damit ein Kontakt entsteht.«

Etwa zu Paula. Die Neunjährige ist voller Unruhe. Sie schnalzt laut mit der Zunge. Sitzt kurz. Steht auf. Geht. Klatscht. Unentwegt. Wolfgang Spode greift ihr Klatschen auf, bis ein Rhythmus entsteht, und für einen Moment hält Paula inne. Auch auf die Gitarre oder das Klavier reagiert sie. Behutsam drückt sie eine Taste. Ihr Lehrer geht mit einer Melodie darauf ein.

Schon früh hat Wolfgang Spode einen guten Draht zu Menschen mit Behinderungen gefunden. 1972 begann er seinen Zivildienst in Bethel. Während seines Studiums zum Grund- und Hauptschullehrer jobbte er auf einer Station für Menschen mit Behinderungen im Krankenhaus Mara II. Um anschließend an der damaligen Patmos-Schule für Kinder mit schweren Behinderungen unterrichten zu können, absolvierte er noch berufsbegleitend ein Studium der Sonderpädagogik.

Seither hat seine Gitarre eine besondere Bedeutung. Er erinnert sich an ein Mädchen, das die ganze Zeit schrie: »Wenn ich aber auf der Gitarre gespielt habe, legte sie ihren Kopf auf den Klangkörper und wurde ganz still.« In Morgenkreisen, bei Veranstaltungen oder in der Einzelförderung: Das Instrument gehört zu ihm wie Musik in sein Leben. »Ich habe immer Melodien im Kopf. Wenn ich aufwache, sind Lieder da, von den Dubliners, Johnny Cash, Drafi Deutscher.« Wolfgang Spode ist im Stiftungsrat von »Kinder brau-

chen Musik« des Liedermachers Rolf Zuckowski – der mit der »Weihnachtsbäckerei«. Und in der Freizeit kümmert er sich nicht nur um seine Enkelkinder, er macht auch Zirkus. »Turbolino« heißt das Projekt, dass er zusammen mit seiner Frau Julia Wohlers bestreitet. Auch sie unterrichtet an der Schule. Vor drei Jahren haben die beiden geheiratet. »Turbolino« ist Jonglage. Clownerie. Zauberei. Interaktiv, immer aktiv. Bremst Wolfgang Spode das Alter denn gar nicht aus? Er lacht und sagt: »Doch. Ich fahre jetzt mit Helm und E-Bike. Und beim Mountainbiken bin ich weniger halbsbrecherisch.« Gut so! Denn wer weiß, vielleicht wird sein Arbeitsvertrag 2029 nochmal verlängert...

Text: Heike Lepkojits | Bild: Sarah Jonek



Gut gelaunt startet Fjonn mit Wolfgang Spode in den Schultag.

Alle Geschichten auf
bethel.de





Ein Mann für alles sagt

»Tschüss«

Seit 2016 war Matthias Tiemann Leiter der Topehlschule in Lemgo. Nach zehn Jahren im Dienst für Kinder und Jugendliche mit geistigen Entwicklungsstörungen hat er sich nun in den Ruhestand verabschiedet. Und pünktlich zum neuen Schuljahr den Platz für seine bereits bestens eingearbeitete Nachfolgerin geräumt.

Doch zu einer Schullaufbahn wäre es beinahe gar nicht gekommen. »Ich habe nach dem Abitur mit dem Gedanken gespielt, Journalist zu werden«, berichtet Matthias Tiemann. Der hohe Numerus Clausus damals hätte ihn aber abgeschreckt. Ein Freund habe ihn danach für die Idee begeistert, seinen Zivildienst bei der Stiftung Eben-Ezer zu machen. »Rückblickend waren das tolle eineinhalb Jahre, die richtig Spaß gemacht haben und zu meiner beruflichen Neuorientierung geführt haben.« Für das anschließende Studium der Sonderpädagogik zog Matthias Tiemann nach Köln, wo er als glühender Anhänger des 1. FC fortan auch nah am Fußball-Geschehen war.

Nach seinem Referendariat 1989 startete der Sonderpädagoge an der Astrid-Lindgren-Förderschule in Lemgo ins Berufsleben. Doch »nur« unterrichten gab es bei Matthias Tiemann nicht. Als Initiator von zahlreichen Sonderprojekten übernahm der Technologiefan in den 1990er-Jahren die Aufgabe, als Lehrerfortbilder seine Kolleginnen und Kollegen im Umgang mit Computern zu schulen. Zudem versuchte er passende Programme von bestehenden Diensten für Kinder mit Behinderungen zu adaptieren. »Ich hatte neben dem Lehren immer viele Sonderjobs, die meinen Beruf unglaublich interessant gehalten haben«, blickt der ehemalige Schulleiter zurück. »Ich war quasi ein Mann für alles.«

» Ich hatte neben dem Lehren immer viele Sonderjobs, die meinen Beruf unglaublich interessant gehalten haben. «

Matthias Tiemann

Mit Inkrafttreten der Behindertenrechtskonvention 2009 rückte Inklusion in den Vordergrund – obwohl niemand wirklich Erfahrung damit hatte. »Keiner wusste, wie man Förderschüler an Regelschulen unterbringen sollte«, erzählt Matthias Tiemann, der sich des Themas annahm und ein Pilotprojekt an einer Hauptschule aufbaute. Mit seinen gesammelten Erfahrungen und Fähigkeiten war Matthias Tiemann für das Profil der Topehlschule, die 2016 einen neuen Schulleiter suchte, prädestiniert. »Als ich angefangen habe, hatten wir 110 Schülerinnen und Schüler, jetzt sind es 145«, verdeutlicht der Pädagoge das Wachstum der Betheler Förderschule.

Durch seine vorherigen Stationen an Schulen in öffentlicher Trägerschaft erkannte er schnell die Vorteile der Topehlschule. Die deutlich bessere Ausstattung sei nur einer von vielen Punkten, die sein Bild von Bethel als Träger positiv geprägt hätten. Dank Spendenprojekten wurden beispielsweise der Snoezelen-Raum, ein Rückzugsort für Schüler aus dem Autismus-Spektrum, oder der neue Schulhof ermöglicht. »Das wäre an öffentlichen Schulen undenkbar – und dafür bin ich sehr dankbar.«

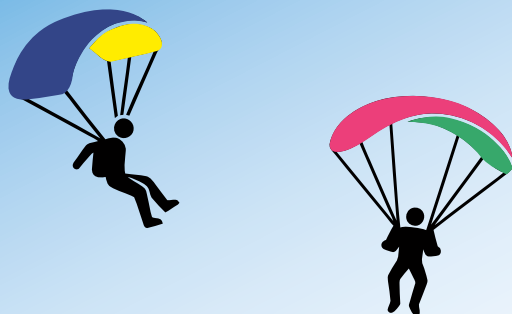
Die Zeit nach ihm hat der 66-Jährige gewohnt akribisch vorbereitet. Einerseits ist die Einbindung in ein europäisches Netzwerk als »Erasmus+«-Schule geplant. Neben Begleiteten Schüleraustauschen soll auch ein neues Projekt zur Einbindung von Werte- und Demokratiepoltik starten. Andererseits übernimmt mit Kerstin Lege eine pragmatische und kommunikative Pädagogin die Schulleitung, die dank einer umfassenden Einarbeitung bestens vorbereitet ist.

Ihr Vorgänger wird die Entwicklung der Topehlschule auch im Ruhestand genau verfolgen: »Ich werde das Kollegium und die Schüler, von denen mir viele ans Herz gewachsen sind, natürlich vermissen.« Trotzdem freut sich der Rentner neben mehr Zeit für Familie und Hobbys besonders auf zwei Projekte: einen Segelschein machen und an einem Kochkurs teilnehmen. »Letzteres bin ich meiner Frau schuldig«, sagt Matthias Tiemann mit einem Lächeln. Erst dann ist er wirklich ein Mann für alles.

■ Text: Simon Steinberg | Bild: Christian Weische



In seinen zehn Jahren als Schulleiter hatte Matthias Tiemann immer einen engen Draht zu den Kindern und Jugendlichen.



Bewegende Bilder und »Blitze«

»Und da sind sie! Holger und Jan!« Moderator Diakon Wolfgang Roos lenkt die Aufmerksamkeit von mehr als 1.000 ungeduldigen Augenpaaren auf zwei winzige bunte Punkte am blauen Himmel über dem Sportpark Gadderbaum – »ausgespuckt« von einem kleinen brummenden Flugzeug. Die Fallschirmspringer Holger Rolle und Jan Hölscher von der Polizei NRW bringen das »olympische« Feuer aus luftigen 1.500 Metern Höhe hinab zu den 29. Bethel athletics in Bielefeld-Bethel.



Vier Waden, ein Fahrrad: Das gemeinsame Radeln kam gut an.

kennend auf die Schulter. 1:3 geht ihr erstes Spiel dennoch verloren. »Dabei sein ist alles! Es macht Spaß!«, freut sich Patrick Meiners trotzdem.

Das Sportfest liefert am heutigen Tag viele bewegende Bilder und Momente. Dazu trägt auch ein buntes und unterhaltsames Begleitprogramm bei. Die neue inklusive Band von Bethel.regional begeistert mit ihrem ersten Song »Weil es dein Leben ist«. Er ist in Zusammenarbeit mit der Bethel-Band »Oder so!« entstanden.

Ihre Premiere bei dem Sportfest feiert auch die Posaunenmission Bethel. Erstmals gibt es in diesem Jahr zudem ein gemeinsames Radeln und Tanzen im Rahmen der wettbewerbsfreien Angebote.

■ Text: Gunnar Kreutner | Bild: Christian Weische

Auf dem Boden der sportlichen Tatsachen übernimmt der diesjährige Fackelträger Patrick Meiners sichtlich aufgeregt die himmlische Fracht. Und nicht weniger bewegt entzündet der 49-Jährige Minuten später unter tosendem Applaus das Feuer an der Haupttribüne. Die Spiele können beginnen.

Mehr als 900 Athletinnen und Athleten gehen bei den 29. Bethel athletics in den unterschiedlichsten Sportarten an den Start – unter anderem im Judo, Tischtennis, Schwimmen, Reiten und Fußball – und natürlich in den Disziplinen der Leichtathletik.

»Los, Paula, los!«, schallt es über die Tartanbahn. Die zehnjährige Paula, Schülerin der Mamre-Patmos-Schule, flitzt über den roten Gummibelag – lautstark angefeuert und eng begleitet von ihrer Lehrerin Timea Gronemeyer. Und die zierliche Athletin rennt ungebremst in die offenen Arme ihrer Mutter Vanessa Fast. »Du warst wieder schnell wie der Blitz«, sagt sie bewegt. Timea Gronemeyer beobachtet die Szene gerührt. »Diese Erfolgserlebnisse zu haben, das ist einfach toll für unsere Schülerinnen und Schüler. Ich blicke hier in so viele stolze Gesichter«, sagt sie begeistert.

Keine 50 Meter entfernt erhalten derweil Torwart Patrick Meiners und seine Mannschaftskollegen von der Fußballmannschaft des integra Bielefeld e. V. letzte taktische Anweisungen von ihrem Trainer: »Patrick, heute spielst du im Sturm!« »Super!«, ruft Patrick Meiners, nicht verwundert über seinen überraschenden Positionswechsel. »Patrick ist unser bester und flexibelster Spieler. Der macht das!«, klopft ihm Mannschaftskollege Georg Schwamm aner-



Angefeuert von Timea Gronemeyer hat die zehnjährige Paula die nahende Ziellinie fest im Blick.



Mit Federn, Fell und Herz

Angepeilt:
Lage-Stapelage

52° 0' 32.755" N 8° 31' 15.407" E

»Bok, Bok, Bok« – erhaben stolziert der schöne Harald mit seinen grünlich schimmernden Schmuckfedern durch den Hühnerstall, dicht gefolgt von seinem Hofstaat. Kater Diamond liegt faul in der Sonne und streckt genüsslich alle Viere von sich. Olli und Rosalie linsen neugierig über die Stalltür. »Määäh!« Meckernd quetscht sich Ziege Ludmilla zwischen die beiden Esel. Viel zu sehen gibt es heute allerdings nicht. Die Temperaturen sind auf 33 Grad geklettert. Das bedeutet »Hitzefrei« für das tierische Team vom Projekt ANIMAL der Stiftung Eben-Ezer direkt am Teutoburger Wald im Kreis Lippe.

Pilgern mit Eseln

Das Tierprojekt ANIMAL bietet Pilgertouren mit seinen beiden Zwergeseln an. Rosalie und Olli sind die perfekten Begleiter auf einer entspannten Wanderung durch die schöne Natur auf dem lippischen Pilgerweg. In der Kirche in Stapelage gibt es Stempel und Pilgerpass.

Kontakt: tierprojekt.stapelage@eben-ezer.de

»Wir haben alle Termine für heute abgesagt, weil es für die Pferde und Ponys zu warm ist«, erklärt Reittherapeutin Mona Drouyn. Sie ist eine von drei Fachkräften, die sich um das pädagogische und therapeutische Programm auf dem zweieinhalb Hektar großen Gelände in Stapelage kümmern. Eigentlich wären heute Jungen und Mädchen aus einer Kindertagesstätte sowie Klientinnen und Klienten zum Heilpädagogischen Reiten gekommen. Viele Kinder und Erwachsene aus der Stiftung Eben-Ezer, aber auch externe Gruppen nutzen regelmäßig die tiergestützten Angebote des Projekts. Dazu zählen vor allem Begegnungen mit Pony, Huhn oder Kaninchen auf dem Hof oder auch auswärts bei Besuchen in Einrichtungen.

Über 33 Millionen Katzen, Hunde und Co. leben in deutschen Haushalten. Diese hohe Zahl mache

deutlich, dass der Kontakt zu Tieren für viele Menschen ein Bedürfnis sei, so Projektleiterin Gisela Krohn. Klientinnen und Klienten, die in Pflege- oder Betreuungseinrichtungen lebten, bleibe dieser Wunsch leider oft unerfüllt. Darum ermöglicht ANIMAL seit über 25 Jahren pädagogisch begleitete Tierbegegnungen, bei denen immer die individuellen Bedürfnisse im Fokus stehen: Manch einer kann es kaum erwarten, sich auf das Pferd zu schwingen, manch anderem ist es lieber, die Hühner zu beobachten.

Durch den Standort direkt am Teutoburger Wald bieten sich viele naturpädagogische Möglichkeiten: »Wir gehen gemeinsam mit den Kindern und den Shetland-Ponys in den Wald und bestimmen Pflanzen«, nennt Mona Drouyn ein Beispiel. Im Winter bietet das »Hasen-Wohnzimmer« im Stallgebäude den idealen Rückzugsort. Dort sitzen alle gerne auf Strohballen, gemütlich eingemummelt in Decken, mit einem Kaninchen auf dem Schoß, und lernen Wissenswertes rund um die tierischen Hofbewohner.

Die Tiere sind heute zwar von der Arbeit freigestellt, wollen dennoch frisches Stroh und Futter. Bei der täglichen Versorgung wird das Team tatkräftig von Klientinnen und Klienten aus den benachbarten »Häusern am Wald« unterstützt. In dem Wohn-



Die sanfte Begegnung mit Pony Mo hilft Luca B.* dabei, sich zu entspannen. Mona Drouyn begleitet die Tierkontakte auf dem Hof.



»Ziegenpapa« Dominik L. hat ein besonderes Gespür für die Hornträger: Mähllinda, Marlon und Ludmilla sind stets an seiner Seite.

angebot leben Frauen und Männer mit geringem bis mittlerem Unterstützungsbedarf aufgrund von geistigen Beeinträchtigungen. Die Identifikation mit dem Tierprojekt ANIMAL sei groß, betont Gisela Krohn. Einige helfen sogar ungefragt beim Unkrautzupfen, um den Hof ordentlich zu halten.

Dominik L.* lebt in einem Apartment, das zum Wohnangebot gehört. Er ist im Rahmen seiner Beruflichen Bildung beim Tierprojekt beschäftigt. In einer Werkstatt für behinderte Menschen fühlte sich der introvertierte Mann nicht wohl. »Es war zu laut, zu wuselig.« Ställe ausmisten, ausgebüxte Ziegen einfangen, Hühnereier einsammeln – die Aufgaben auf dem Hof machen dem 22-Jährigen Spaß. »Er ist unser Ziegenpapa«, verrät Mona Drouyn. An einem seiner ersten Arbeitstage haben die Fachkräfte mit ihm zwei Zicklein abgeholt. Zu Mähllinda und Marlon hat er deshalb eine besonders enge Bindung. Die frechen Hornträger folgen ihm auf Schritt und Tritt. Aus alten Paletten hat er auf der Weide in Eigenregie eine stabile Kletter-

wand gebaut, die Ludmilla und die Jungspunde gerne nutzen, um Blätter vom Apfelbaum zu rupfen. Auch Luca B.* wohnt in direkter Nachbarschaft. Er ist im Alltag oft rastlos. Auf dem Hof kommt er zur Ruhe. Wenn er beim Anliegen des Halfters zu hektisch wird, zieht das Pony den Kopf weg. »Luca bekommt durch die Körpersprache unmittelbar zurückgespiegelt, dass er erst ruhiger werden muss«, erklärt Mona Drouyn. Heute unterstützt er sie bei der Zubereitung des Hühnerfutters. Konzentriert sucht er mithilfe von Bildkarten die Zutaten zusammen: Gurken, Äpfel, Salat und Würmer. Wenn er etwas zu tun hat, erledigt Luca B. seine Aufgabe mit Sorgfalt. Ungeduldig wird dagegen Harald: Er und sein gefiedertes Gefolge scharren bereits im Sand. Selbstredend hat der Gockel das Vorkostrecht: Ladies first? Nicht im Hühnerstall...

*Auf Wunsch der Klienten wurden die Nachnamen abgekürzt

■ Text: Christina Heitkämper | Bild: Christian Weische

Nahaufnahme



Rolf Wacker ist im Stiftungsbereich Bethel regional Referent der Geschäftsführung für den Bereich »Immobilien | Bauwesen«. In unserer Nahaufnahme verrät er, warum er gerne NRW-Bauministerin Ina Scharrenbach kennenlernen möchte und wann ihn Behörden auf die Palme bringen.

Ein Held meiner Kindheit war ...

Winnetou. Er stand für Mut, Gerechtigkeit, Freundschaft und den respektvollen Umgang mit anderen Menschen.

Darüber habe ich mich zuletzt so richtig gefreut:

Wir haben im letzten Jahr ein Gewächshaus gebaut. Das ist nun fertig, und Kräuter und Gemüse wachsen wie verrückt. Ein neuer, schöner Ort ist auf unserem Grundstück entstanden, wo vorher nur Wiese war. Daran haben wir große Freude.

Auf die Palme bringt es mich, wenn ...

Behörden jahrelang nicht auf fachliche und finanzielle Argumente für differenzierte Wohnkonzepte für Menschen mit Assistenzbedarf reagieren und deren rechtliche Ansprüche ignorieren.

Zuversicht finde ich ...

in meinem persönlichen Umfeld. Lauter liebe und nette Menschen, die überwiegend positiv in die Zukunft schauen.

Nächstenliebe bedeutet für mich, ...

Menschen mit Freundlichkeit, Respekt und vorurteilsfrei zu begegnen.

Gerne mal kennenlernen möchte ich ...

Ina Scharrenbach. Mich interessiert es sehr, wie sie erklärt, warum das Bauministerium innerhalb von sieben Jahren eine 180-Grad-Wende im Zusammenhang mit der Schaffung von Alternativen zur klassischen Einrichtung gemacht hat.

Ganz oben auf meiner To-do-Liste steht, ...

ein weiteres Wohnprojekt zu realisieren, in dem größtmögliche Autonomie und Selbstbestimmung nicht durch die räumliche Gestaltung eingeschränkt werden. Dabei wollen wir die serielle Bauweise erproben, um optimale Grundrisse auch unter schwierigen Refinanzierungsbedingungen realisieren zu können.

Das Beste an meinem Beruf ist ...

die Vielseitigkeit. Ich arbeite schon lange in Bethel, und meine Arbeitsschwerpunkte haben sich fortlaufend weiterentwickelt.

Mein perfekter Feierabend ...

Mit meiner Frau bei schönem Wetter Zeit im Garten verbringen. Dann ein gutes Abendessen mit der Familie.

Mein verborgenes Talent ist ...

vermutlich meine Beharrlichkeit. Wenn ich mir etwas vorgenommen habe, bleibe ich oft über Jahre hinweg am Ball, bis ich mein Ziel erreiche.

Wenn morgen die Welt untergeht, würde ich ...

meine To-do-Liste löschen und die Zeit mit den Menschen verbringen, die mir am wichtigsten sind.

Angst habe ich vor ...

Am meisten Angst macht es mir, wenn Menschen aufhören, kritisch zu denken, und nationalsozialistische oder andere menschenverachtende Denkweisen wieder an Einfluss gewinnen.

Meine schlimmste Jugendsünde war ...

Ich habe meine Oma auf der Treppe so erschreckt, dass sie beinahe heruntergestürzt wäre. Dafür gab's richtig Ärger und den Satz, der mir immer einfällt, wenn jemand auf der Treppe herumturnt: »Kein Quatsch auf der Treppe!«

Diese drei Dinge nehme ich mit auf eine einsame Insel:

Eine Säge, eine Axt und einen Spaten. Bauen ist halt meine Leidenschaft.

Meine Traumreise geht ...

nach Mauritius. Da wollten wir schon 2020 hin. Flug und Unterkünfte waren gebucht. Dann kam Corona.

Mein Song für die Ewigkeit ...

The Jack von AC/DC in der Live-Version. In meinem ersten, alten 123er-Benz laut und in Stereo ... großartige Erinnerungen..

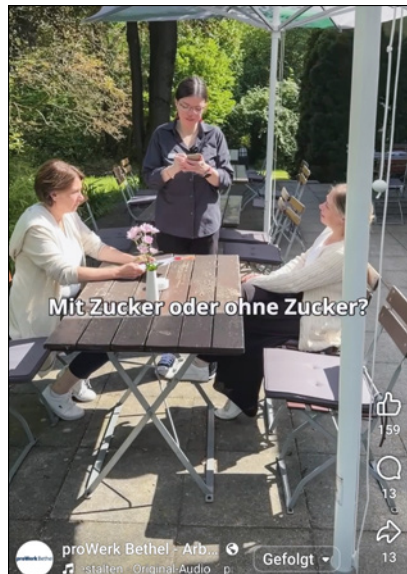
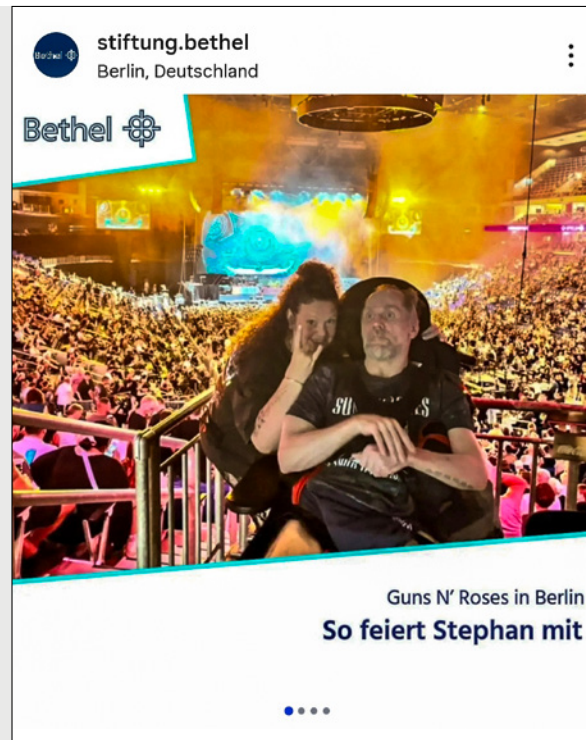
■ Bild: Christian Weische

Bethel online



Große Bühne, großer Moment

Von einem fantastischen Konzerterlebnis berichtete [@stiftung.bethel](#): Als Guns N' Roses in Berlin auftraten, war Stephan Winkel mit dabei. Der Vierzigjährige, der mit einer erworbenen Hirnschädigung im Haus Sonn-eck in Eckardtsheim lebt, ist ein riesiger Fan der Band. Seine Mutter und die Mitarbeiten aus Bethel haben die Reise geplant und umgesetzt, inklusive Unterbringung in einem Hotel, das mit Pflegebett und Personenlift auf Stephans individuelle Bedürfnisse bestens vorbereitet war.



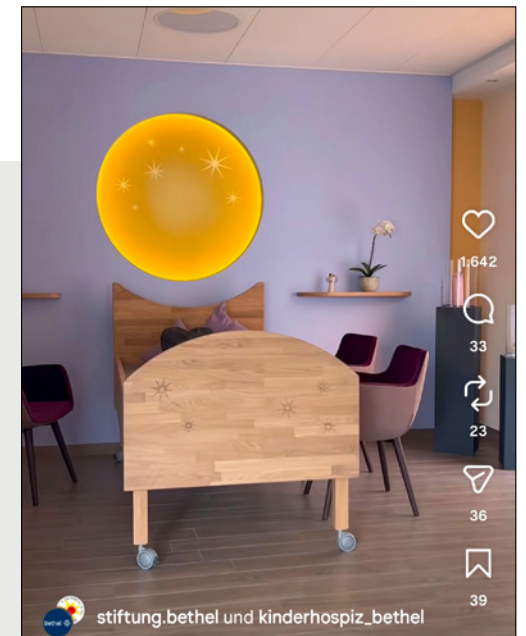
Aus der Werkstatt in das Hotel

Gäste bedienen, Gläser polieren und die Theke auffüllen – Anita Miletic arbeitet seit sieben Jahren im Betheler Hotel Lindenhof. In einem Reel auf dem Kanal [@proWerk Bethel – Arbeit und Bildung gemeinsam gestalten](#) gibt sie Einblicke in ihren Arbeitsalltag. Auf ihrem betriebs-integrierten Arbeitsplatz fühlt sich die Beschäftigte, die vorher in einer Werkstatt für behinderte Menschen gearbeitet hat, sehr wohl.



Kommentar des Monats

Den neu gestalteten Abschiedsraum im Kinder- und Jugendhospiz Bethel stellt Pflegedienstleitung Anja Metzelaers auf [@stiftung.bethel](#) vor. Sowohl der stim-mungsvolle Ort als auch die einfühlsamen Worte der gelernten Kinderkrankenschwester erreichten und bewegten viele Menschen auf Instagram, darunter auch die Mutter eines in Bethel verstorbenen Kindes.



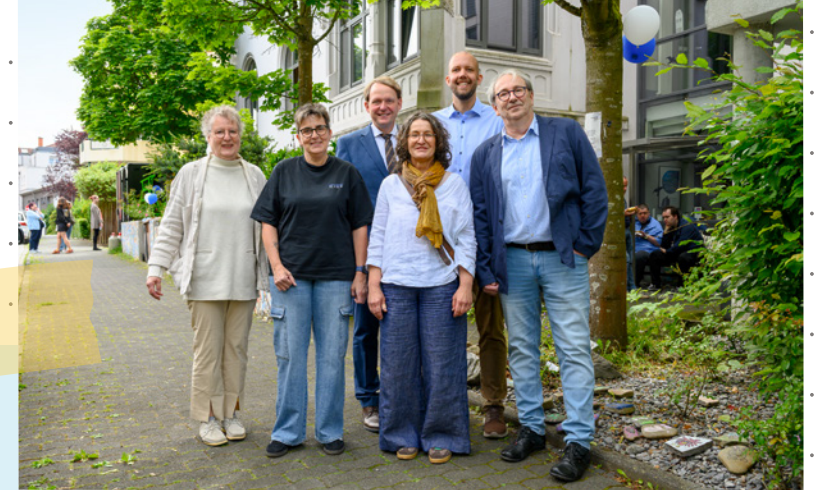
Throwback Thursday

Was steckt hinter den beiden riesigen Stahlkugeln am Rande der Ortschaft Bethel? Dieser Frage ging ein Beitrag auf [@Bethel – Für Menschen da sein](#) nach und stieß auf eine historisch technische Sensation: 1932 nahm in Bielefeld-Bethel der weltweit erste Hochdruck-Gasometer in Kugelform seinen Betrieb auf. Damit konnten die Pflegehäuser mit Ferngas versorgt werden, und das Heizen wurde sauberer. Unter dem Hashtag »Throwback Thursday« zeigt Bethel regelmäßig auf seinen Social-Media-Kanälen Bilder von früher und erklärt ihren historischen Hintergrund.



25 Jahre Haus Neustraße in Gevelsberg

Menschen mit chronischen psychischen Erkrankungen und seelischen Behinderungen bietet das Haus Neustraße in Gevelsberg seit einem Vierteljahrhundert ein Zuhause – und die Möglichkeit, ein weitgehend selbstbestimmtes Leben zu führen. Als ältestes Wohnangebot der Eingliederungshilfe in Gevelsberg vereint das Haus Neustraße unterschiedliche Wohnformen für insgesamt 27 Klientinnen und Klienten: Apartments, Plätze in drei Wohngruppen und stationäres Einzelwohnen in unmittelbarer Nähe. Im Juni feierten Klienten und Mitarbeitende das 25-jährige Bestehen mit vielen Gästen: (Foto oben, v.l.) Catrin Spindler, ehemalige Bereichsleiterin, Mitarbeiterin Susanne Schmidt, Bürgermeister Claus Jacobi, Bereichsleiterin Silke Linde, Bereichsleiter Alexander Bieker und Regionalleiter Dirk Frede. ■ Bild: Christof Wippermann



Bildung & Beratung Bethel

- Basistraining Projektmanagement, 15. September
- (Alltags-)Rassismus erkennen – Was können wir dagegen tun?, 16. September
- Mythos Borderline – Professioneller Umgang mit Borderline-Persönlichkeitsstörung, 17. September
- Messbar besser verhandeln, 21. September
- Kinaesthetics in der Praxisanleitung – Kompetent begleiten und fördern, 21. September
- Refreshertag – Praxisanleitung HEP & Erzieher im Austausch: Kollegiale Beratung, 22. September
- Mein Raum – Dein Raum – Unser Raum: Sozialraumorientierung heute, 24. September

Weitere Seminare und Anmeldung:
www.bbb-bethel.de

Ausverkauf bei Rosenhäger

Die Technische Orthopädie- und Schuhtechnik am Saronplatz in Bielefeld-Bethel zieht vom Nazarethweg 10 in den Neubau Jaffa um. Vom 2. bis 4. September findet am bisherigen Standort ein Räumungsverkauf statt.

Angeboten werden Bequemschuhe, Arbeitsbekleidung und Arbeitssicherheitsschuhe. Die Filiale des Sanitätshauses Rosenhäger ist montags bis donnerstags von 8 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 16 Uhr geöffnet. Rosenhäger hatte 2025 die Orthopädie-Schuhtechnik und das Sanitätshaus Bethel übernommen.



920 Jahre im Dienste Bethels

Im Zentralen Bereich in Bielefeld-Bethel feierten 36 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Ende Juni in der Neuen Schmiede ihr Dienstjubiläum. Sie blicken auf 10, 15, 25, 30, 35, 40 und sogar 45 Jahre Tätigkeit in den v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel zurück. Mit einem gemeinsamen Abendessen und Live-Musik der Band White Coffee würdigten Pastor Dr. Bartolt Haase und Dr. Simon Stark aus dem Vorstand das langjährige Engagement der Jubilarinnen und Jubilare. Gemeinsam bringen diese es auf beeindruckende 920 Dienstjahre bzw. 239.200 Arbeitstage im Einsatz für Bethel. ■ Bild: Matthias Cremer

Jubiläumswoche an der Topehlschule

Die Topehlschule der Stiftung Eben-Ezer in Lemgo hat ihr 20-jähriges Bestehen mit einem abwechslungsreichen Programm für die Schülerinnen und Schüler gefeiert: Ein Highlight für die 6- bis 20-Jährigen waren die naturnahen Workshops rund um den Schulgarten. Besonders großer Andrang herrschte an der Station zum Honigschleudern. Da die Förderschule über eigene Nistkästen verfügt, konnten die Teilnehmenden mit stichsicherer Schutzkleidung und unter Anleitung eines Imkers ihre erste Ernte einfahren. ■ Bild: Christian Weische



CLEVER
im
ALLTAG

Ein Grad, sechs Prozent

Ein Grad hört sich wenig an, macht bei einem **Kühlschrank** aber einen Unterschied. Als Faustregel gilt: Wird die Temperatur im Kühlschrank um ein Grad erhöht, sinkt der Stromverbrauch um etwa sechs Prozent. Häufig sind Kühlschränke kälter eingestellt als notwendig.

Wer die Temperatur beispielsweise von **3 °C auf 7 °C** erhöht, kann den Stromverbrauch um rund **24 Prozent** senken. Dabei bleiben Lebensmittel bei sachgemäßer Lagerung weiterhin ausreichend gekühlt.

Übrigens: Ein gut gefüllter Kühlschrank arbeitet effizienter als ein leerer. Die gekühlten Lebensmittel speichern die Kälte und helfen dabei, Temperaturschwankungen beim Öffnen der Tür auszugleichen.

Kleine Veränderungen können also durchaus einen Unterschied machen.

ZAHL
des
MONATS

67.669 Kilometer für Bethel

Unter dem Teamnamen »**Bethel Bodelschwingh dich aufs Rad**« haben beim diesjährigen Stadtradeln in Bielefeld vom 30. Mai bis 19. Juni **447 Mitglieder** insgesamt **67.669 Kilometer** für Bethel in **7.929 Fahrten** zurückgelegt. Durch diesen Teamerfolg wurden rund **11.109 Kilogramm CO₂** im Vergleich zu Fahrten mit dem Auto vermieden – ein beeindruckendes Ergebnis.

Die Aktion macht deutlich, wie einfach sich Klimaschutz und Lebensqualität im Alltag verbinden lassen: Wer das Auto stehen lässt und aufs Fahrrad steigt, schützt nicht nur Umwelt und Klima, sondern tut gleichzeitig etwas für die eigene Gesundheit. Die regelmäßige Bewegung stärkt das Wohlbefinden, während jeder geradelte Kilometer einen aktiven Beitrag zur regionalen CO₂-Minderung leistet.

Das Stadtradeln beweist damit einmal mehr: Nachhaltigkeit hat viele Facetten, und manchmal beginnt sie mit einem Tritt in die Pedale.



447 Teilnehmende



67.669 km



7.929 Fahrten



11.109 kg CO₂



über 1,5
Erdumrundungen

Neue Pflegedirektorin im KEH

Im Evangelischen Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge (KEH) in Berlin hat Cornelia Büttner Mitte Juni die Position der Pflegedirektorin übernommen. Sie folgt Uwe Kropp nach, der in den Ruhestand gegangen ist. Auch für die strategische Ausrichtung in der Pflege der Friedrich von Bodelschwingh-Klinik in Berlin und der Epilepsieklinik Tabor in Bernau zeichnet die neue Pflegedirektorin künftig verantwortlich. Die ausgebildete Krankenschwester war als Pflegedienstleitung am Universitätsklinikum Carl Gustav Carus Dresden und zuletzt als Bereichspflegeleitung im Vivantes Klinikum Spandau tätig.

■ Bild: Svenja Koch



30 Jahre Epilepsiechirurgie am Epilepsie-Zentrum Berlin-Brandenburg

Mit modernen Ansätzen der resektiven Epilepsiechirurgie werden heute knapp zwei Drittel aller Patientinnen und Patienten mit einer pharmakoresistenten Epilepsie anfallsfrei. Die größte Innovation der vergangenen Jahre stellt die minimal-invasive und somit schonende Entfernung des Anfallsfokus per Laser dar. Dieses zukunftsweisende Verfahren wird auch im Epilepsie-Zentrum Berlin-Brandenburg erfolgreich angeboten. Das Zentrum feierte im Juli das 30-jährige Bestehen seines Chirurgie-Programms. Bei der wissenschaftlichen Festveranstaltung im Evangelischen Krankenhaus Königin Elisabeth Herzberge in Berlin konnte Prof. Dr. Martin Holtkamp, Medizinischer Direktor des Epilepsie-Zentrums Berlin-Brandenburg, rund 100 Gäste begrüßen. ■ Bild: Frederic Schweizer



Schmetterlingsflug beim Lobetaler Jahresfest

»Träume wagen. Lebendig. Mutig. Stark.« So lautete das Motto Ende Juni beim 121. Jahresfest Lobetal. Ein besonderes Symbol wurde dieses Jahr mit dem Schmetterling gewählt – als Sinnbild für Verwandlung, Hoffnung und Neuanfang. Die Kinder der Christenlehre, eines Angebots der Kirchengemeinde Lobetal, begeisterten mit ihrem Theaterstück »(K)Eine ganz gewöhnliche Raupe« und einem Schmetterlingsflug über die Bühne auf dem Dorfplatz. Insgesamt genossen die Besucherinnen und Besucher ein vielfältiges Programm mit Kreativangeboten, Live-Musik und Informationsständen. ■ Bild: Raimund Mueller

Wir sind viele

Geburtstag

Arbeitsplatzjubiläum/Gemeinschaftsjubiläum

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Ruhestand

Keine Veröffentlichung –
aus datenschutzrechtlichen Gründen

Gestorben im Ruhestand



Gott stärkt uns

»Durch Stillsein und Vertrauen würdet ihr stark sein.«

Jesaja 30, 15

Der Vers stammt aus dem Teil der Bibel, in dem das Volk Israel in der Not rastlos und verzweifelt nach einem Ausweg sucht. Überall. Nur nicht bei Gott. Sie setzen auf breiten Aktionismus – mehr, schneller, schlauer, anstatt stehen zu bleiben, Gott zu fragen und auf ihn zu vertrauen.

Ich kenne das auch. Wir alle kennen das wahrscheinlich und waren sicher schon mindestens einmal an dem Punkt, an dem wir gedacht haben: Ich muss dringend eine Lösung finden, muss das unbedingt schaffen. Und obwohl ich so vieles versucht habe, stehe ich noch immer ratlos da. Ich weiß nicht mehr weiter.

Und genau in diese Ratlosigkeit hinein spricht Gott einen Satz, der fast wie ein Gegenentwurf zu unserem modernen Leben klingt: »Durch Stillsein und Vertrauen würdet ihr stark sein.«

Stärke entsteht nicht immer allein durch Anstrengung, nicht durch unzählige Kraftakte, sondern durch tiefes Vertrauen zu Gott. Er sagt uns zu: Haltet inne. Vertraut mir. Eure Stärke liegt nicht im Kämpfen, sondern im inneren Frieden, der aus dem Vertrauen zu mir wächst.

Vielleicht ist das die eigentliche Botschaft dieses Verses: Nicht wir müssen immer stark sein – Gott ist es. Unsere Aufgabe ist es manchmal einfach nur, still zu sein, ihm zu vertrauen und uns von ihm stärken zu lassen.

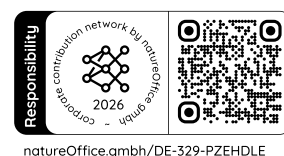
■ Linda Bulthaupt, Sarepta / Nazareth-Direktion

DER RING. Monatszeitschrift der v. Bodelschwinghschen Stiftungen Bethel. 66. Jahrgang.

Herausgeber: Pastor Dr. Bartolt Haase, Vorsitzender des Vorstandes, in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitervertretungen.

Redaktion: Johann Vollmer (verantwortlich), Gunnar Kreutner, Petra Wilkening. **Satz und Gestaltung:** Andrea Chyla, Charlotte Schütz. Sekretariat: Alina Jaekel/Christina Heitkämper. **Anschrift:** Quellenhofweg 25, 33617 Bielefeld, Telefon: 0521 144-3512, Telefax 0521 144-2274. **E-Mail:** presse@bethel.de. **Druck:** Hans Gieselmann Druck und Medienhaus GmbH & Co. KG, Ackerstraße 54, 33649 Bielefeld. Nachdruck ist mit Genehmigung der Redaktion gestattet. © bei v. Bodelschwinghsche Stiftungen Bethel. DER RING ist Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP). Interessierte können die Zeitschrift kostenlos abonnieren. **Spendenkonto:** IBAN: DE48 4805 0161 0000 0040 77, BIC: SPBIDE33XXX. Bethel im Internet: **www.bethel.de**. **Redaktionsschluss** für den September-RING: **10. August 2026**

Dieses Papier ist mit dem Umweltzertifikat **EU-Ecolabel** ausgezeichnet, welches nach strengen Richtlinien den gesamten Lebenszyklus des Produktes, nämlich Rohstoffe, Energie- und Wasserverbrauch, Emissionen, Abfallmanagement, Chemikalieneinsatz und Recyclingfähigkeit, bewertet.



┌

Hier könnte Ihre Adresse stehen!

DER RING erscheint jeweils zum Monatsanfang.
Unter www.bethel.de/der-ring können Sie unser
Magazin bequem abonnieren – kostenfrei per
Post und jederzeit stornierbar.

└



Der Kinderchor der Zionsgemeinde Bethel hat sein neues Musical vorgestellt. In der Zionskirche in Bielefeld traten die Kinder im Juni mit dem biblischen Singspiel »Ich will das Morgenrot wecken – David wird König« auf. Seit Jahresbeginn hatten 80 Kinder im Alter von 4 bis 13 Jahren unter der Leitung von Nele Lunkenheimer und Nina-Sophie Siekmann für den Auftritt geprobt. Für 35 von ihnen war es besonders aufregend: Sie waren zum ersten Mal dabei. ■ Bild: Matthias Cremer